Nummer 612. XXVII. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Freitag, 2. Dezember 1898.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

✕ Die Hebung des Ostens.

Man schreibt uns aus Posen:

Seit längerer Zeit ist bekanntlich die Rede davon, daß die Staatsregierung allerlei „zur Hebung des Ostens" thun wolle. Im Laufe des Jahres sind sogar zweimal einige Minister in Posen gewesen, um sich über das zu orientiren, „was noth thut". Noth thut an erster Stelle eine Bibliothek, ein Museum, ein Vereinshaus, ein hygienisches Institut — alles Dinge, an die die Bürgerschaft bisher so gut wie gar nicht gedacht hat. Eine Bibliothek existirt hier bereits, kann aber wegen seltsamer statutarischer Bestimmungen nur sehr wenig benutzt werden. (Die Raczyński'sche Bibliothek.) Ein Provinzialmuseum giebt es ebenfalls, aber es interessirt nicht sonderlich. Ein Vereinshaus ist schon vor 25 Jahren geplant worden, aber wegen mangelnder Einigkeit und mangelnder Gelder nicht zu Stande gekommen. Auch diesmal dürfte die Einigkeit viel zu wünschen übrig lassen. Das hygienische Institut wäre wohl wünschenswerth, aber es wird allein die so sehr auf die Tagesordnung gestellte „Hebung des Ostens" nicht bewirken. Uns scheint, daß man mit derartigen Mitteln das Haus von oben zu bauen beginnt, anstatt mit den Fundamenten anzufangen. Man sagt: durch Bibliothek, Museum ꝛc. solle Posen anziehender für Fremde gemacht werden. Ja, werden diese Dinge auch nur einen Auswärtigen veranlassen, sich in Posen niederzulassen? Wer sich in den kleinen Städten der Provinz etwas erworben hat, der übersiedelt mit Verleidung der Provinzialhauptstadt Posen direkt nach Berlin, um dort das Erworbene behaglich zu genießen. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob diese Herrschaften in Berlin Bibliotheken und Museen besuchen — ergo werden die letzteren sie auch nicht nach Posen locken.

Eine eigenthümliche Erscheinung, die nicht von der Regierung ausgeht, aber doch indirekt mit der „Hebung des Ostens" zusammenhängt, kam vor einigen Tagen aufgetauscht. Es hat sich ein „Komitee zur Veranstaltung wissenschaftlicher Vorträge in Posen" gebildet. Die Sache hat sich den Anstrich, eine Universität in Posen zu ersetzen. Das Unternehmen theilt sich in „Vortragsreihen" und in „Uebungen". Die ersteren umfassen die verschiedensten, mit einander durch nichts verbundenen Themata: Nationalökonomie, Elektrizitätslehre, „Rom im Alterthum", Bakteriologie, „Die Anfänge der menschlichen Kultur", „Die Hauptperioden der Renaissance in Deutschland", die deutschen Kolonien, die deutschen Freiheitskämpfe von 1861 bis 1870 und Sophokles. Die meisten Vortragenden sind Posener; von auswärts berief man die Herren Professoren A. Wagner-Berlin, Schmidt-Greifswald und v. Wilamowitz-Möllendorff-Berlin. Die „Uebungen" verzeichnen: „Kants Kritik der reinen Vernunft", Erläuterungen von Gedichten deutscher Klassiker", „Diplomatische Uebungen im Entziffern alter Urkunden" und „Die Photographie und ihre Anwendung auf die Reproduktionstechnik". Eine solche wissenschaftliche Speisekarte! Die ersten Vorträge hielt Professor Wagner. Sie waren der Neugier halber stark besucht, auch die Vorlesungen werden ihr Publikum finden — namentlich aber die Vorträge des Professors v. Wilamowitz, der ein Bruder des hiesigen Oberpräsidenten ist. Da wird voraussichtlich die gesammte sogenannte „Gesellschaft" zur Stelle sein, um sich ein wenig über Sophokles unterhalten zu lassen. Ein anderer Zweck als Unterhaltung, die allerdings etwas strapaziös sein dürfte, kann den Veranstaltungen wirklich nicht zuerkannt werden. Einzelne „Reihen" werden klugerweise mit „Sciopticonbildern" ausgestattet, damit sie — mehr Anziehungskraft üben. Die „Uebungen" sollen das bereits vorhandene Wissen der Theilnehmer „erweitern" und „vertiefen", denn es wird ein gewisser Grad von Kenntnissen auf dem Gebiete der betreffenden Uebung vorausgesetzt. So kommt es, daß zu den Kant-Uebungsabenden ein Exemplar von Kants „Kritik der reinen Vernunft" und zu den Gedichtübungsabenden zunächst ein Exemplar von — Klopstocks Oden mitgebracht werden soll! Wenn es heute giebt, die sich lediglich zu ihrem Vergnügen noch solchen — Beschäftigungen hingeben, dann blüht der angeblich ausgestorbene Idealismus gerade da, wo es am wenigsten erwartet werden sollte: im Osten. „Gehoben" wird dieser damit freilich auch nicht. Im übrigen sind diese „Bildung" nicht etwa gratis verabfolgt. Sowohl die Vortragsreihen" als die „Uebungen" kosten je 3 beziehungsweise 2 Mark. Schon dieser Umstand schließt die unteren, vielleicht bildungsbedürftigen Schichten hier aus. Hoffentlich tritt die Regierung nun möglichst bald mit praktischen Unternehmungen zur „Hebung des Ostens" hervor. Der hier von privater Seite gemachte Versuch ist jedenfalls nicht der richtige.

---

* Die zwischen den **deutschen Bundesregierungen** verabredeten gemeinsamen **Maßregeln** gegen die **Anarchisten,** die eine bessere Ueberwachung dieser Leute ermöglichen sollen, sind, wie die „Bad. Pr." schreibt, am 1. Dezember bereits in Kraft getreten. Dagegen dürften unter den Bundesregierungen **Meinungsverschiedenheiten** wegen der sogenannten **„Zuchthausvorlage"** bestehen, die den Schutz der Arbeitswilligen gegen Streikterrorismus bezwecken soll. Die badische Regierung scheint, wie aus einer offiziösen Mittheilung der „Bad. Pr." zu schließen ist, eine Fassung des § 153 der Gewerbeordnung für ausreichend zu halten, wie sie die Berlepsch'sche Vorlage von 1890/91 vorsehlug. Die badische Regierung würde, wenn diese Fassung wieder aufgenommen werden sollte, derselben zustimmen. Daraus darf man wohl den Schluß ziehen, daß sie die Bestimmungen der im Reichsamt des Innern ausgearbeiteten Vorlage für zu scharf hält. Das sollte der Bundesrath beachten und keine Vorlage einbringen, deren Ablehnung durch den Reichstag von vornherein sicher wäre.

---

* Fürst Bismarck hat in seinen „Gedanken und Erinnerungen" hervorgehoben, daß das **Centrum** sich eine gewisse **Unabhängigkeit vom Papste** bewahrt habe. Das ist jetzt auch bei dem Besuch des Freiherrn **v. Hertling** in **Rom** wieder zu Tage getreten, jenes Abgeordneten, der bereits in der letzten Reichstagssession eine führende Rolle im Centrum einnahm, und in dem jetzt wir unsere Leser wissen, den Präsidenten des am 6. d. M. zusammentretenden neuen Reichstages erblickt. Ueber die Romreise des Freiherrn v. Hertling erfährt unser ☞-Korrespondent, wie er uns telegraphirt, von genau unterrichteter Seite aus der Umgebung des Papstes Folgendes:

Herr v. Hertling wurde von den deutschen Katholiken nach Rom entsandt, um den Papst davon in Kenntniß zu setzen, daß dieselben die Reichspolitik durchaus billigen und von dem französischen Protektorat im Orient nichts wissen wollen. v. Hertling ließ durchblicken, daß die Haltung des Kardinals Rampolla von den deutschen Katholiken nicht gebilligt werde. Die Antwort des Papstes war durchaus befriedigend, ebenso wie die Aufnahme v. Hertlings bei allen vatikanischen Persönlichkeiten sehr schmeichelhaft. Seitens sämmtlicher Kardinäle, mit denen Baron v. Hertling zusammentraf, wurde ihm direkt die Mißbilligung von Rampollaschen Orientpolitik ausgesprochen.

Diese Mittheilungen dürften von den Vorkämpfern des französischen Protektorats keineswegs mit gehobenen Gefühlen aufgenommen werden.

---

* Von der englischen Presse waren in der letzten Zeit mehrfach Gerüchte lancirt worden, wonach die **deutsche Regierung** einerseits in Washington Vorstellungen erhoben habe, daß die deutschen Handelsprivilegien auf den Sulu-Inseln durch den bevorstehenden Besitzübergang der Philippinen auf Amerika nicht berührt werden dürften, andererseits mit der spanischen Regierung über den Verkauf der Karolinen-Inseln in Unterhandlungen getreten sei. An hiesigen gut unterrichteten Stellen ist von beiden Schritten nichts bekannt. Was die Regelung der Handelsverhältnisse auf den Philippinen betrifft, ist man hier überzeugt, daß ihr angesichts der guten Beziehungen Deutschlands zu den Vereinigten Staaten und England von keiner Seite Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Bezüglich der Karolineninseln weiß man hier noch garnicht, daß Spanien einen Verkauf derselben beabsichtigt, wenn auch anzunehmen ist, daß die Karolinen-Inseln für Spanien nach dem Verlust der Philippinen keinen Werth mehr haben dürften. In den vorliegenden englischen Meldungen handelt es sich also um weiter nichts als um Kombinationen, denen aber zur Zeit jede thatsächliche Unterlage fehlt.

* * *

London, 2. Dezember. (W. T. B. Der „Times" wird aus Philadelphia gemeldet: Die Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zu Spanien ist im Gange. Da Spanien den amerikanischen Wünschen so schnellen Entgegenkommen gezeigt hat, besteht die Absicht, ein vollkommenes Einvernehmen herzustellen, durch das die vorhandenen Streitpunkte so bald wie möglich aus der Welt geschafft werden.

---

* Vom **lippeschen Kriegsschauplatz** ist wieder einmal etwas Neues zu berichten. Der Redakteur der „Lippeschen Tagesztg." Willy Bruder ist wegen **Beleidigung des Graf-Regenten Ernst** zu sechs Wochen Festungshaft verurtheilt worden. Allerdings wird, wie ein Telegramm aus Detmold berichtet, gegen das Urtheil Revision eingelegt werden. Die „Lippesche Tageszeitung" hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Interessen der bückeburgischen Linie zu vertreten, und ist dabei zuweilen recht scharf vorgegangen.

---

* Zu den **Ausweisungen aus Schleswig-Holstein** bemerkt die ministerielle „Berl. Korr." unter Bezugnahme darauf, daß 117 Ausweisungen erfolgt seien und am 1. Juli d. J. rund 21,900 Staatsangehörige in Schleswig-Holstein vorhanden waren, Folgendes:

Im Hinblick auf dieses Zahlenverhältniß zwischen den ausgewiesenen und den in Schleswig-Holstein anwesenden dänischen Staatsangehörigen kann von einer durch die Ausweisungen in nennenswerthem Umfange bewirkten Schädigung wirthschaftlicher Interessen um so weniger die Rede sein, als in der Zahl 117 die erfahrungsmäßig alljährlich in ziemlich gleichbleibender Höhe wiederkehrenden, aus sittenpolizeilichen und anderen nicht politischen Gründen erfolgenden Ausweisungen mit enthalten sind.

Die Schädigung wirthschaftlicher Interessen beruht wesentlich auf dem Eindruck, den die Ausweisungen in Dänemark gemacht haben. Die „Kön. Hart. Ztg." theilt aus einem Geschäftsbrief eine Stelle mit, aus der sich erkennen läßt, welchen Grad diese Mißstimmung erreicht hat. Wenn das Schreiben auch nicht nach den Regeln der deutschen Grammatik abgefaßt ist, so redet es doch eine Sprache, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen läßt. Der darin besonders interessirende Passus lautet:

„Der Haß gegen Preußen wegen das Vorgehen in Schleswig war vor meiner Abfahrt groß, aber wenn ich die Leute heute besuchte waren die noch mehr wüthend und sagten mir mit einem schweren Fluch kein Geschäft mit Preußen machen wir, so lange es irgend möglich ist."

Angesichts solcher Wirkungen bieten die Ausführungen der „Berl. Korr." nur einen sehr schwachen Trost.

---

* Im Magdeburger Verein für Landwirthschaft ist vor einigen Tagen über die **beklagenswerthe Höhe der Fleischpreise** lebhaft debattirt worden. Der Vorsitzende Amtsrath Elsner wies die Behauptung zurück, als seien die Landwirthe schuld an dieser allgemein empfundenen Kalamität der fast unerschwinglichen Fleischpreise. Aber in demselben Athem verlangt er als den Mindestpreis für das mutzbare Pfund Fleisch 54 bis 56 Pfennige für den Viehzüchter. Das heißt mit anderen Worten: er verlangt, daß dieser Preis unter allen Umständen und mit allen Mitteln aufrecht erhalten werde. Um diesen Stand unverändert zu erhalten, ist die Zufuhr von Vieh möglichst zu verbieten, und um sich vor etwaigen unliebsamen Reibungen mit entgegenstehenden Handelsvertragsbestimmungen zu schützen, dazu muß die Veterinärpolizei und der durch sie zu bewirkende Schutz des nationalen Rind- und Borstenviehs zu Hilfe herangezogen werden. Demgemäß schloß denn auch der Herr Amtsrath seine Rede damit, daß die sächsische Landwirthschaftskammer sich gegen die Einführung von Vieh wehren müsse, um eine Seucheneinschleppung zu verhindern, gleichviel, ob das Nachbarland seuchenfrei ist. Von der Seucheneinschleppung spricht man, aber die Erhaltung der hohen Fleischpreise im Lande meint man. Das ist nun einmal so Brauch in der „Agrarschule". Herr v. Boetticher, der vielgewandte ehemalige Staatsminister und jetzige sächsische Oberpräsident, überrumpelte womöglich noch den Vorredner. Er stellte überhaupt das Vorhandensein hoher Viehpreise und die dadurch bedingte Fleischvertheuerung in Abrede. Das ist so echte, rechte Boetticher'sche Methode, die man an ihm noch von seiner parlamentarischen Thätigkeit her ganz genau kennt. Von Hause aus besitzt Herr v. Boetticher, wie noch in Erinnerung sein dürfte, gar keine agrarischen Neigungen. Allein, er weiß sich mit der ihm auszeichnenden Anschmiegungsfähigkeit und Anempfindung dermaßen in die Umstände der Zeiten zu fügen — ratione temporum habita! nennen's die römischen Politiker —, daß er schließlich einem Agrarier zum Verwechseln ähnlich wird. Es giebt eben auch in der moralischen Weltordnung eine „Mimicry", eine Form- und namentlich eine Farbennachahmung. Wahr ist allerdings Eines, und es ist auch noch

---

Aus dem Berliner Musikleben.

Von [Nachdruck verboten.]

Dr. Leopold Schmidt.

In der vergangenen Woche gehörte der Liederabend, den Marcella Pregi gab, zu den genußreichen und interessanten Konzerten. Die eigenartig graziöse französische Sängerin ist hier keine neue Erscheinung mehr; ihr erstes Auftreten am Sonnabend wird uns Gelegenheit geben, auf Einzelnes einzugehen. Herr Dr. Felix Kraus sang am Mittwoch in der Singakademie Lieder von Brahms, Mozart, Schubert, Schumann und Brahms. Man hat es in ihm mit einer künstlerischen Persönlichkeit von individuellem Gepräge zu thun, in der sich ein überaus ernster Wille mit beträchtlichem Können verbindet. Es wäre Schade, wenn ein so Berufener auf falsche Wege gerathe. Ich will nicht darauf zurückkommen, daß im Vortrage das Düstere in monotoner Weise vorherrscht; das ist Temperamentssache, und da wäre nur zu wünschen, daß Herr Dr. Kraus seiner Empfindungsweise, der nicht nur das Alle, Freudestrahlende, sondern auch die Stimmung des Behaglichen zu fehlen scheint, allzu fern Liegendes vermeiden möge. Was jedoch nicht gebilligt werden kann, das ist die Auffassung des Sängers zu sentimentaler Darstellung und die damit im Zusammenhang stehende unrechtfertigte Dehnung der Zeitmaße. Ausgezeichnet gelang Schumanns „Meine Rose", Brahms' „Lied vom Herrn von Falkenstein", Schuberts „Tod und das Mädchen" und der Beginn des „Belsatzar". Daneben aber auch recht Verfehltes. Auch stimmlich bot Herr Dr. Kraus Ungleiches, neben vornehmen Klangfarben und meisterhafter Behandlung des Pianogesanges ein rauhes und polternde Forte, das jedesmal die Wirkung wesentlich beeinträchtigte. Wenn man von dem Künstler auf den Menschen einen Rückschluß machen darf, so werden ihm die Hinweise auf solche Mängel, die einem wirklichen Interesse entspringen, nicht unwillkommen sein. Unterstützt wurde der Konzertgeber durch einen musikalischen, phantasievollen Begleiter, Herrn Dr. Göhler, dem es leider nur an dem technischen Vermögen fehlt, seine guten Absichten ganz zu verwirklichen. Säuselndes Piano und heftige Accente dürfen nicht die Aufmerksamkeit auf die Begleitung lenken, und in Brahms „Heimkehr" wurden zum Beispiel die Sextolen arg zerrissen und dadurch die Wirkung total verändert.

Was für den Künstler die Grundlage der technischen Ausbildung bedeutet, das konnte man gestern wieder in der Singakademie sehen, wo Fräulein Frieda Kindler mit einem Klavierabend in die Oeffentlichkeit trat. Die junge Holländerin, die ihre Studien hier bei Professor Oscar Raif absolvirt hat, hatte einen ungewöhnlich freundlichen Erfolg; sie spielte Beethovens Es-dur-Konzert, die Abegg-Variationen von Schumann, zwei Etüden (C-moll und Ges-dur) von Chopin und das H-moll-Capriccio (mit Orchester) von Mendelssohn, und mußte nicht weniger als drei Nummern zugeben. Die Ausgeglichenheit und Sicherheit ihrer Technik ist bei so jugendlichem Alter erstaunlich; dazu kommt eine anmuthende Natürlichkeit Natürlichkeit und Ursprünglichkeit des Musizirens, aus der sich nur noch das eigene Gestalten und damit die wärmere Innerlichkeit entwickeln muß. Unter dem jugendlichen Nachwuchs im Konzertsaal begegnen einem zu selten so gesunde Erscheinungen, als daß man nicht gern über kleine Mängel, die durch Befangenheit erklärlich sind, hinwegsehen und die Debütantin auf ihrem Wege ermuthigen möchte.

Aus der Reihe der übrigen klavieristischen Vorführungen sei noch der des Herrn Felix Dreyschock gedacht, der sein diesjähriges Konzert am Dienstag im Bechstein-Saal gab. Was ich an seinem Spiel schätze, das ist das Aufrichtige, Absichtslose, das jede Pose, jede Effektsucht vornehm verschmäht. Von den drei Chopins, die ich hörte, erfuhr das G-dur-Nocturne, besonders in dem sinnigen Mittelsatz, eine stimmungsvolle Wiedergabe; in dem Konzertallegro (op. 46) war technisch nicht alles zureichend. Herr Paul Schnackenburg führte im Römischen Hof die Janko-Klaviatur vor, von der ich mir noch immer kein Heil für die Klaviermusik erwarte. Eine dicke undurchsichtige Satzart wird durch sie geradezu provozirt, und abgesehen davon ist die Erleichterung illusorisch; die Komponisten würden einfach künftig um so schwerere Sachen schreiben. Höchstens bei Uebertragung von Orchestermusik dürfte eine größere Vollgriffigkeit als Vorzug anzusehen sein.

Am Montag sang in der Singakademie der Koholtsche Gesangverein. Mein Vertreter lobt die Wiedergabe der Lieder, unter denen ein neues „Im Grase thaut's" von C. Boyde stimmungsvoll komponirt sei. Günstiges wird mir auch über den Violinisten Johannes Miersch berichtet. Technisch erwies er sich als sicherer Meister seines Instrumentes; sein Spiel ist temperamentvoll, sein Ton zwar groß, aber dynamisch zu wenig schattirt, was dem Eindruck auf die Dauer etwas Monotones giebt. Die Sänger Herr Alexander Heinemann, dessen wohlklingender Bariton und eindringliche Vortragsweise hier bekannt sind, und Herr Albrecht Berger, ein stimmlich ungewöhnlich begabter, aber noch wenig ausgebildeter Anfänger, hatten gleichfalls in ihren Konzerten freundlichen Erfolg. Herr Heinemann sang einige neue Lieder von James Rothstein („Allein" und „Abenddämmerung"), die lebhaften Beifall fanden, doch mehr verstandesmäßige Ueberlegung als ursprüngliche Erfindung verriethen. Herr Professor Gustav